

# Der Tempelschatz

Patricia Penn

[www.patricia-penn.de](http://www.patricia-penn.de)

Natürlich überraschte uns auf halbem Weg ein Wolkenbruch. Die Himmelsfetzen über dem Blätterdach färbten sich von blau zu grau, und vom einen Moment auf den anderen prasselte Hagel auf die Kolonne nieder, verwandelte den Waldweg in Schlamm.

„Zusammenbleiben!“ bellte Tylin Khans Stimme von vorn. „Und Bewegung! Wenn wir wegen einem von euch blinden Trotteln in einen Hinterhalt geraten, rollen Köpfe!“

Jemand stieß mich in den Rücken, und ich schnitt eine Grimasse, stolperte vorwärts, sank mit den Stiefeln in Schlamm. So viel wusste ich bereits über Tylin Khan: Sie bellte alles, als sei sie eigentlich ein Wolf.

Die Fesseln schnitten mir ins Handgelenk. Mein ganzes Gesicht juckte mittlerweile, aber meine Hände waren hinter dem Rücken gefesselt, und ich konnte mich nicht kratzen. Ein Hinterhalt käme mir gerade recht.

Wenn es doch irgendwo da oben Götter gab, die sich für uns interessierten, lachten sie mich wahrscheinlich gerade aus.



Ich geriet in Gefangenschaft, weil mich mein Vater beim Angriff der Rebellen in die Richtung schubste, von der der Rest der Schlossbewohner panisch weglief.

Ein Handgemenge und einen Schlag auf den Kopf später erwachte ich zum Anblick ausgebleichener Teppichfransen, die meine Nase kitzelten, und eine einschüchternde bullige Frau mit Oberarmen wie ein Schmied beugte sich über mich – so lernte ich Tylin Khan kennen, und der Ersteindruck hat sich später nie erheblich verändert.

Die schmutzigen und abgerissenen Gestalten der Waldrebellens huschten im Hintergrund durch den Salon. Das Schloss war gefallen.

Meine Augen huschten ihrerseits vom nicht so anziehenden Gesicht der Frau zu der Einhänderaxt in ihrer Hand. Die blitzende Klinge war dreimal so gepflegt wie der Rest von ihr, trocknendes Blut hin oder her.

„Du hast recht“, sagte Khan, die mich musterte, als sei ich ein Möbelstück, zu dem Rebellenkrieger neben ihr. „Sie trägt die heiligen Symbole auf den Wangen. Hm.“

Der Mann packte sie an der Schulter. „Das neue Orakel“, sagte er in drängendem Ton. „Man spricht allerorten davon. Schloss Byrn hat jetzt ein eigenes Orakel.“ Dann in einem ehrfürchtigen Ton: „Was für eine Geisel. Sie ist tausend Sesterzen wert.“

„Hm“, machte Tylin Khan und wirbelte die Axt gedankenverloren in der Hand.

Sie schnitt nur Zentimeter von meiner Wange entfernt durch die Luft. Unwillkürlich schluckte ich.

„Wir haben keinen Platz für Gefangene“, sagte Tylin Khan.

„*Tausend Sesterzen*“, wiederholte der Mann, als hätte sie den Verstand verloren.

Khan zuckte mit den Schultern und stand auf. „Na gut“, sagte sie. „Nehmt sie mit.“

Jemand packte mich am Kragen und zog mich davon, und mir wurde schlagartig klar, dass die Rebellen das Schloss nicht einmal wegen dem Orakel angegriffen hatten.

Sie waren überhaupt nicht wegen dem Orakel hier.



Der Himmel klarte gerade auf, als wir in den Tempelhof von Kurn einmarschierten. Misstrauische Diener trauten sich kaum aus den Schatten, bis Khan sich in der Mitte aufbaute und der Welt als solcher verkündete, sie sei ausnahmsweise mal nicht gekommen, um jemanden zu überfallen, sondern um einen Handel abzuschließen. Dann traten die Bediensteten vor, sichtlich unsicher, ob es überhaupt einen Unterschied machen würde, wenn sie den Rebellen Waschwasser und Handtücher anboten, und führten uns in den Audienzsaal Pirmin kin-Abdil Alimdars, des Strahlenden.

Ich hatte von Pirmin Alimdar gehört. Jeder hatte von Pirmin Alimdar gehört, der den Tempel von Kurn von einer Abstellkammer der Machtlosen und Ignorierten in den einflussreichsten Tempel der Länder von Erimar verwandelt hatte. Keiner interpretierte die Orakel präziser und weiser als er, so sprach man, als flüsterten die Götter ihm selbst und nicht den Orakeln die Worte direkt ein – inklusive weiterführender Erklärungen und Fußnoten.

Das erste, was mir an ihm auffiel, war, dass er nicht auf dem Samtkissen auf der Empore saß, sondern mit weiser Miene im Schneidersitz einige Zentimeter darüber schwebte.

Das zweite war, dass er kaum älter sein konnte als ich und Akne sein Gesicht sehr unschön befleckte. Nicht unbefriedigt kam ich zu der Schlussfolgerung, dass ich mich ausnahmsweise mal – trotz der goldenen Tätowierungen in meinem Gesicht – eindeutig zu den schönsten Personen im Raum zählen durfte.

Als wir eintraten, legte der Strahlende die Schriftrolle, in der er gelesen hatte, neben sich in die Luft und stieß mit seinen ungelinkten Gliedern beinahe einen hohen Kerzenständer um. Räuspernd brachte er ihn wieder in Position.

Tylin Khan versetzte mir mit ausdrucksloser Miene einen Stoß, und ich kam stolpernd und würdelos in einer Ecke zum Stehen, wo mir das Grinsen wieder verging.

„Sei begrüßt, Pirmin“, sagte sie und vergrub die Hände in den Hosentaschen. „Ich will dir was verkaufen.“

Der Priester warf dem Kerzenständer einen letzten misstrauischen Blick zu, bevor er sich Khan widmete und den Kopf neigte, als sei er ungefähr hundert. Ich kannte den Typ: Entweder war er so schlau, dass Anführerinnen von Waldrebellin in seinem Audienzsaal ihn überhaupt nicht weiter beeindruckten, oder so mächtig.

Oder beides.

Außerdem war er der einzige im Raum, der schwebte.

„Man nennt mich kin-Abdil Alimdar, den Strahlenden“, teilte er ihr mit einer Würde jenseits seiner Jahre mit. „Und man stellt sich vor, bevor man mich um die Güte der Götter bittet. Dann erst unterbreitet man sein Gesuch. So will es das Tempelprotokoll.“

Khan zuckte mit den Schultern und schnippte mit dem Finger.

Ein schmutziger schmaler Junge, der mir vorher nie aufgefallen war, löste sich aus dem Pulk der Rebellen.

„Oh mächtiger kin-Abdil Alimdar, oh Strahlender“, hob er mit überraschend volltönender Stimme an und schob sich blinzelnd die Brille zurück auf die Nase. „Es spricht Tylin Khan, gewählte Anführerin der Tapferen und Freien, die sich die Waldrebellin nennen, die da kämpfen gegen die Ungerechtigkeiten der Monarchie wie den Zehnten, der uns der Früchte unserer harten Arbeit auf dem Feld beraubt. Wir bringen Freiheit und Recht den Bauern und Arbeitern, so es der Wille der Götter ist, oh kin-Abdil Alimdar, oh Strahlender.“

Er verstummte und trat zurück, ohne auch nur einen von uns angesehen zu haben.

„Was er sagt“, sagte Khan. Sie hatte ein Stück Tabak aus der Tasche geholt und kaute darauf herum. Es färbte ihre Zunge, die beim Sprechen manchmal zwischen den Überresten ihrer Zähne aufblitzte, pechschwarz. „Wenn du auf meinen Handel eingehst“, fuhr sie fort. „lassen die Götter dir bestimmt eine ganze Menge mehr Güte zuteilwerden als bisher.“

Dann wies sie auf mich. „Ich will dir ein Orakel verkaufen.“

Alle Augen wandten sich mir zu. Ich räusperte mich und versuchte, erhaben dreinzuschauen.

Die Gefangenschaft im Läuselager der Waldrebellens erschien mir plötzlich gar nicht mehr so schlimm.

Kin-Abdil Alimdar würde keine fünf Minuten brauchen, um zu bemerken, dass ich eigentlich gar kein Orakel war, und ich freute mich überhaupt nicht auf das Wiedersehen mit Tylin Khans Axt.



„Das Orakel darf nicht in die Hände der Rebellen geraten!“ hatte Kommandant Alentis gefaucht und dabei seinen Bierkrug auf den Tisch gehauen.

Die Waldrebellens befanden sich da schon im Anmarsch auf das Schloss. Ich persönlich war der Meinung, das hätte die Kommandantur sich überlegen müssen, bevor sie die Schlossgarde auf Marsch zu unseren Nachbarn in Korinep schickte, weil ihr das Geld ausgegangen war. Aber ich war nur dabei, um meines Vaters Krug zu füllen, und niemand fragte mich nach meiner Meinung.

Unwillkürlich legten meine Augen sich auf das Orakel, das in einer Ecke saß und schniefte. Es war vor einigen Tagen vierzehn geworden, sah aber aus, als sei es zehn. Die heiligen goldenen Symbole, die auf die Stirn und Wange des Mädchens tätowiert worden waren wie ein

besonders exotischer Ausschlag, halfen da nicht. Es sah aus, als hätte es sich zum Spielen in den Feiertagsgewändern seiner Mutter verkleidet.

Kommandant Yorp nickte mit Grabesmiene. „Selbst, wenn wir das Schloss verlieren – das Orakel darf nicht fallen. Eine Ablenkung muss her.“

„Im letzten Jahr hat Alestor oben in Munk seine Tochter geschützt, indem er eine Schankmagd in die Kleider einer Prinzessin hüllte“, sagte Kommandant Lerion nachdenklich, und einen Stuhl weiter strich sich mein Vater bedächtig über den Bart.

Die alten Kommandanten schauten einander abwägend an.

„Das Orakel wird durch die heiligen Tätowierungen gekennzeichnet“, sagte Alentis zweifelnd. „Die Priester werden sich weigern, eine Ungesegnete zu tätowieren. Es würde einen Versuch darstellen, die Götter zu täuschen.“

Lerion zuckte mit den Schultern. „Zufälligerweise habe ich ein nicht unbeachtliches Talent im Umgang mit der Tätowiernadel.“

*Vermutlich beim Ausnüchtern im Kerker erworben*, dachte ich und stapelte Bierkrüge auf mein Tablett.

„Aber wo bekommen wir ein vierzehnjähriges Mädchen her? Die meisten Familien sind bereits aus Byrn geflohen.“

„Die Rebellen wissen nur, dass es ein neues, mächtiges Orakel gibt in Byrn. Irgendjemand Kleines reicht schon aus.“

Ein Moment des abwägenden Schweigens.

„Rhi“, sagte mein Vater, und ich gefror auf dem Weg zur Tür. „Komm mal her.“



„Was lässt dich glauben, dass mein Tempel eines weiteren Orakels bedarf?“ fragte Pirmin kin-Abdil Alimdar nachdenklich und musterte mich mit leicht zusammengekniffenen Augen, als sei er nicht nur ungeschickt, sondern auch kurzsichtig. Das würde mir aber auch nicht helfen, wenn man die Größe seines Gehirns und die Tatsache bedachte, dass er täglich mit richtigen Orakeln verkehrte. „Dank den Göttern, sie haben uns mit drei Orakeln gesegnet. Mehr als jeder andere Tempel im Land. Von überallher kommen Pilger und lassen sich im Austausch für bescheidene steuerfreie Spenden die Götterwahrheit sagen.“

Khan kaute nachdenklich auf ihrem Tabak herum, als müsse sie die langen Sätze innerlich erst übersetzen und schäme sich nicht dafür, es zuzugeben. „Vier Orakel sind mächtiger als drei“, sagte sie schließlich. „Das ist so wie mit unseren Pfeilen. Wir haben ein paar Kisten Pfeile, gute Pfeile, mit denen kommen wir ein paar Wochen lang aus. Aber wenn mir jemand günstige Pfeile anbietet, greife ich trotzdem zu. Pfeile hat man nie genug. Schlecht werden sie nicht.“

Die Augenbrauen des Strahlenden wanderten nach oben. „Du vergleichst unseres Tempels Orakel, unsere Götterkinder mit einem *Gebrauchsgut des Kriegs?*“

Khan runzelte die Stirn. Dann zuckte sie mit den Schultern und schnippte mit den Fingern.

Der Bengel mit der Brille trat vor.

„Orakel sind ein Werkzeug der Macht“, tönte es aus ihm heraus. „Pfeile sind ein Werkzeug der Macht. Erstere verleihen Macht, weil sie geben, wessen die Armen und Unfreien so dringend bedürfen, doch das sie Früchte kostet und Geld. Letztere verleihen Macht, weil sie die monarchistischen Diktatoren niederringen und den Armen und Unfreien erlauben, den Zehnten zu behalten, der ihnen Früchte bedeutet und



Geld und den die Waldrebelln für sie schützen. So es der Wille der Götter ist, oh kin-Abdil Alimdar, oh Strahl..."

„Was er sagt“, unterbrach ihn Khan, und der Junge zog sich zurück.

„Ich verstehe“, sagte Pirmin Alimdar und setzte sich in der Luft zurecht.

Ich trat von einem Fuß auf den anderen.

Meine neuen Tätowierungen hatten wieder angefangen zu jucken, und überschüssige Farbe eiterte heraus.

„Ich nehme an“, sagte Alimdar nach einem Moment. „Ihr wollt um Pfeile verhandeln.“

Khan schnalzte mit der Zunge und tippte mit dem Finger in seine Richtung. „Mir wurde gesagt, du seist schlau“, sagte sie. „Du bist schlau.“

An Pferden wären wir auch interessiert“, fügte sie nach einem Moment hinzu.



Mein Vater hatte zwei Frauen und einen Ehemann, derselbe seinerseits eine weitere Frau. Ich hatte sieben Schwestern und drei Brüder, ein jeder entweder besonders begnadet im Schwertkampf oder im Studium der Geisteskünste, sowie eine himmlische Sängerin und einen kleinen Bruder, der erst sieben war, aber manchmal in die Luft sprang und länger dort verweilte, als sich restlos mit starken Sprunggelenken erklären ließ.

Ich selbst hatte einen begnadeten Sinn für Sarkasmus und fiel daher auch als Braut aus, die sich an jemand Mächtigen verschachern ließ.

Als Späher den Anmarsch der Waldrebellten meldeten, pfiß mein Vater also mich an seine Seite, um seine Waffen zu tragen und seinen Bierkrug zu füllen, während die anderen zehn frühzeitig in den Geheimgängen in Richtung verbündeter Schlösser verschwanden.

Das Orakel blieb in der Kommandantur zurück.

Es besaß keine starken Nerven, und ich fand es kurz nach jedermanns Aufbruch kauern in einer Küchenecke. Tränen liefen ihm übers Gesicht.

„Keine Sorge“, sagte ich, sank neben dem Kind auf den Boden und reichte ihm mein Taschentuch. „Du bist von allen hier am Sichersten. Alles hier passiert, um dich zu beschützen.“

„Ich wollte i-i-immer ein Orakel sein“, schniefte das Mädchen mit nervösem Schluckauf. „I-i-immer hab ich vom Tempel geträumt. D-d-die Götter haben's mir versprochen. Aber k-k-keiner hat mir gesagt, d-d-dass die Rebellen mich entführen wollen... in den *Wald!*“, fügte sie heulend hinzu.

Nach einigem Suchen fand ich ein zweites Taschentuch und reichte es dem Orakel auch. „Was ist so schön am Leben als Orakel?“

*Alle nehmen mich ernst, erwartete ich. Letzten Monat war ich noch ein Bauernmädchen, und jetzt lebe ich im Schloss und trage schöne Kleider, und alle sehen zu mir auf. Die Kommandanten erwarten, dass ich alles für sie richte. Der Graf fragt mich um Rat, und der Weg teilt sich für mich in den Straßen. Jeder nimmt mich wahr. Ich bin der Tempelschatz.*

„I-i-ich weiß immer, was als nächstes passiert“, schniefte das Mädchen, was mich mehr erheiterte, als der Anstand eigentlich gebot.

Unbeholfen klopfte ich ihr auf die Schulter und wartete das Ende ihrer Tränen ab.



Tylin Khan war eine begnadete Anführerin. Man konnte das schon aus der Ferne sehen; dass sie die Waldrebellin in den Schrecken der Schlösser des Tals verwandelt hatte, gab den wichtigsten Hinweis. Sie führte tödlichere Attacken als jede andere, und ihre Rebellen verehrten sie, als sei sie selbst so eine Art Orakel zu Pferde. Gewisse andere Fähigkeiten besaß sie, soweit ich während meiner kurzen Gefangenschaft hatte ausmachen können, nicht. Im alltäglichen Rebellengeschäft verfügte sie über drei Sprecher: einen für die langen Schachtelsätze, einen für das große Einmaleins und einen für anzügliche Witze. Ich wollte überhaupt nicht wissen, wie ihr Sexualeben funktionierte.

Pirmin Alimdar, der Strahlende verfügte über mehr Weisheit und Intelligenz als der Rest des Tempels vereint, konnte hervorragend schweben, quälte sich dafür jedoch sichtlich mit unreiner Haut.

Hätte ich nicht aufgrund meiner eigenen fehlenden Fähigkeit, für die Götter zu sprechen, um mein Leben gebangt, hätte ihr Schlagabtausch mich zutiefst amüsiert.

„Du verstehst, dass dein Angebot für mich den Ärger nicht lohnen mag“, sagte Pirmin, der Strahlende. „Sollte bekannt werden, dass ich die Waldrebellin mit Pfeilen unterstütze, so mache ich mir meine Verbündeten zum Feind, wenn dieselben Pfeile sich in ihre Herzen bohren.“

„Ich persönlich ziele immer auf den Unterbauch“, erwiderte Tylin Khan. „Die meisten Soldaten tragen einen Harnisch, um die Brust zu schützen, und wenn sie im Dreck liegen und ausbluten, können sie mir ebenfalls nichts mehr tun. Ist ja nicht so...“, fügte sie hinzu. „...dass du auf ihre Unterstützung angewiesen bist. Und wenn wir sie wirklich ins Herz treffen sollten, kannst du sowieso davon ausgehen, dass sie danach kein Problem mehr für dich darstellen werden.“

„Wahr“, neigte Pirmin unbescheiden den Kopf. „Doch wir wollen die Botschaft der Götter in Frieden verkünden.“

„Ihr wollt in Frieden Geschäfte machen“, korrigierte Tylin Khan.

„Das bleibt sich vollkommen gleich“, erwiderte Pirmin Alimdar unbeeindruckt.

Sehnsüchtig vollzog ich im Geiste den Weg vom Empfangssaal zum Ausgang nach.

„Schau her“, sagte Tylin Khan. „Willst du das Orakel haben oder nicht? Du hast drei. Die anderen Tempel haben keins. Also drei mehr als die andern. Wenn ich es einem anderen verkaufe, hast du nur noch... nur noch... naja...“

„Zwei mehr“, vervollständigte Pirmin, bevor der Mathebengel zum Einsatz kommen konnte. „Ich verstehe. Orakel von Byrn?“

Zu meinem Entsetzen bohrten seine Augen sich in meine ungefähre Richtung.

„Trete zu mir vor.“

Schluckend ging ich meinem Schicksal entgegen.



Aus der Nähe bot Pirmin Alimdars, des Strahlenden unreine Haut ein besonders spektakuläres Farbenspiel.

Er war höher geschwebt, um mein Gesicht auf Augenhöhe zu betrachten, was mich weit mehr beunruhigte, als sein postpubertärer Ausschlag je könnte.

„Hm“, sagte er. Seine Augen schweiften über die nagelneuen Tätowierungen auf meiner Stirn und hefteten sich auf einen Punkt neben meiner Nase, der besonders juckte, weil er wahrscheinlich überschüssige Farbe verlor. Dass das Orakel von Byrn sich der Weihung bereits vor mehreren Wochen unterzogen hatte und ebenso

lange schon über Tätowierungen verfügte, dürfte ihm bekannt gewesen sein.

„Hm“, sagte er erneut.

Ich fragte mich, was genau Tylin Khan und ihre Axt mit mir anstellen würden, wenn sich herausstellte, dass ich keine tausend Sesterzen wert war, weil ich keine Götterwahrheit sagte und außerdem schlecht sang.

„Sprichst du zu den Göttern über Weizen und Brot?“ fragte mich Pirmin Alimdar, ohne die Augen von dem Punkt neben meiner Nase abzuwenden, als stochere er mit einem Stock in einer exotischen Quelle herum, um zu sehen, ob sie daran starb.

Ich räusperte mich und widerstand dem Drang, mich zu kratzen.

„Klar“, erwiderte ich. „Jeden Tag.

Und Wein. Manchmal auch über Wein“, fügte ich nach einem Augenblick des Schweigens hinzu, da er auf etwas zu warten schien, und versuchte, nicht zu hyperventilieren.

„Hm“, sagte Pirmin Alimdar, der Strahlende, und dann unvermittelt: „Was ist die dritte Potenz von fünfhundertacht?“

„Was?“ fragte ich irritiert zurück.

„Ich verstehe“, sagte Pirmin, und ich schloss innerlich mit meinem Leben ab.

„Drei Kisten Pfeile, vier Packesel, hundert Sesterzen und keinen Taler mehr“, sagte er zu Tylin Khan.

Die wandte sich zu dem wandelnden Rechenschieber im Pulk um, der mit den Schultern zuckte und nickte.

„Gemacht“, sagte Khan.



Als Tylin Khan und ihr Gefolge den Saal verließen, schwebte Pirmin Alimdar hinab, bis er auf seinem Kissen auf der Empore zum Sitzen kam, und erhob sich, fast ohne zu stolpern.

Gemeinsam schritten wir auf den höchsten Balkon des Tempels und sahen den Rebellen auf dem Weg zurück in den Wald hinterher.

„Worin bestand deine Rolle, bevor du ein Orakel warst?“ fragte Pirmin Alimdar.

Ich starrte die hin und her schwankenden Hintern der schrumpfenden Waldrebell Pferde an.

„Ich hatte sieben Schwestern und drei Brüder“, erwiderte ich. „Mein Vater war der Gardekommandant. Ich schärfte sein Schwert und füllte seinen Krug.“

„Du sprichst im Imperfekt“, stellte Pirmin Alimdar fest.

Ich zuckte mit den Schultern. „Das Schloss von Byrn braucht kein falsches Orakel mehr. Ich habe meine Pflicht erfüllt.“ Dann gab ich mir einen Ruck, denn besser schnell vorbei und schmerzvoll als langsam voller Qual. „Was geschieht jetzt mit mir? Ich bin kein Orakel. Ich sage dir die Götterwahrheit nicht.“

Nachdenklich lehnte Pirmin Alimdar sich auf die Balustrade und sah über das Land. Zum ersten Mal wirkte er auf mich wie ein Mensch, ein erwachsener Mensch, kein halbes Balg, verkleidet im mächtigen Tempelgewand, wie das echte Orakel von Byrn es getan hatte. Automatisch machte der Anblick mich wieder nervös, und ich trat einen vorsichtigen Schritt zurück.

„Seit meiner Kindheit war ich dem Tempel bestimmt“, sagte er. „Mit sechs beendete ich eine Fieberplage, weil mir auffiel, dass sie nur diejenigen befahl, die an einer bestimmten Stelle im Wald Wasser tranken. Mit zwölf war ich der einzige im Dorf, der Wurzeln zog und dabei nicht von Bäumen sprach. Ich wäre ein schrecklicher Bauer gewesen. Tylin Khan hätte mich ausgelacht, wollte ich ein Krieger sein.“

Und selbst als Ehemann – mir war nie ganz klar, warum es anderen die ehelichen Anstrengungen wert ist.“ Er schnitt eine Grimasse. „Aber der Tempel zahlte meinen Eltern viele Sesterzen, und wie ich höre, kauften sie sich davon einen neuen Pflug. Einen Pflug brauchten sie dringender als mich.“

Unwillkürlich wollte ich meine Hoffnung ausdrücken, er habe seinen Eltern in späteren Jahren besonders großzügige steuerfreie Spenden abgeknüpft, aber in Anbetracht der Tatsache, dass er der schwebende Strahlende von Kurn war, hielt mein Selbsterhaltungstrieb mich zurück.

Stattdessen bot ich an: „Ich habe einen sehr ausgeprägten Sinn für schlechten Humor. An einem guten Tag trieb ich meinen Vater mit weniger als zwei Sätzen zur Weißglut. Ich könnte mich über die Götter lustig machen, wenn ihr so jemanden braucht.“

„Ein nicht zu unterschätzendes Talent.“

„Was geschieht mit mir?“ wiederholte ich.

Da seufzte Alimdar und sah in Richtung der Rebellen, die im Wald verschwunden waren und nicht mehr zu sehen. „Du ziehst in die Welt“, erwiderte er. „Du machst, was du willst. Denn dein Schicksal ist freier als das meine, das der Orakel, selbst das der Rebellenführerin Tylin Khan. Niemand braucht dich, um zu überleben. Niemand wartet auf dich - keine Aufgabe und Pflicht wartet auf dich. Du wirst nicht gebraucht. Das ist das größte Geschenk, das die Götter einem Menschen geben können.“

„Nicht ganz so groß, wenn man hungert und in Scheunen übernachtet“, stellte ich fest.

„Du trägst heilige Tätowierungen im Gesicht“, erwiderte der Strahlende mit einem erstaunlichen Anfall von Humor. „Mit heiligen Tätowierungen im Gesicht muss man nicht in Scheunen nächtigen.“

Ich wollte immer Laute spielen lernen“, fügte er nach einem Moment des Schweigens hinzu. „Aber neben den Tempelstudien bestand dafür keine Zeit. Meine Finger sind nicht lang und dünn genug, und es ergab mehr Sinn, etwas mit größerer Aussicht auf Exzellenz zu studieren.“

Ein unbekanntes Gefühl regte sich in meiner Brust, als ich mir vorzustellen versuchte, was er vorschlug. Die Weite des Landes unter uns wurde mir bewusster, die Wälder und das Tal von Erimar, das über den Horizont hinausreichte. Ich hatte munkeln hören, dass die Welt nicht an den Bergen endete. Ich hatte munkeln hören, dass dahinter etwas Anderes lag, vielleicht ein anderes Tal oder mehr Berggestein, oder noch ein Ozean. Nie zuvor hatte ich mich fragen müssen, was dort draußen lag.

„Warum hast du mich gekauft?“ fragte ich.

Die Schulter des Strahlenden ruckelte unbekümmert auf und ab.

„Weil ich die Freiheit besitze, Freiheit zu schenken“, erwiderte er. „Und vielleicht ist diese kleine Freiheit mehr wert als all mein Talent.“ Und nach einer Pause fügte er nüchterner hinzu: „Ich war neugierig darauf zu erfahren, was dann als nächstes passiert.“

Wieder blickte ich aufs Land, in dem niemand mich brauchte und nichts auf mich wartete, in der ich mich in jede Richtung wenden konnte, in die meine eigene Neugierde mich trieb. Keine Verpflichtung rief mich heim. Den Krug meines Vaters konnten all meine Geschwister füllen.

Vielleicht, dachte ich plötzlich, war das der wahre Tempelschatz.

Der Funke des fremden Gefühls in meiner Brust wuchs. Ich beschloss, dass es mir gar nicht schlecht gefiel.



Ihr wollt Patricia verraten, wie euch die Geschichte gefallen hat?

[Hinterlasst hier einen Kommentar](#)

oder schreibt ihr unter [patricia@patricia-penn.de](mailto:patricia@patricia-penn.de)

### **Über Patricias Lesfic**

Es kann nie genug Lesfic geben. Deshalb bietet Patricia einige ihrer Geschichten auf [www.patricia-penn.de](http://www.patricia-penn.de) an. So lernt sie viele nette Leute kennen und ihr bekommt was zu lesen. Win-win.

Auf Englisch ist Patricia auf [www.patricia-penn.com](http://www.patricia-penn.com) zu finden.

### **Über die Autorin**

Patricia interessiert sich für obskure Fakten, guten Cognac und True Crime. Sie bringt kleinen Unternehmen Marketing bei und lebt mit ihrem Golden Retriever im schönen Untertaunus. Gelegentlich strickt sie auch oder versucht, Pferde zum Schenkelweichen zu überreden. Ihre letzte Freundin ist nach Mexiko ausgewandert – hoffentlich nicht wegen ihr.

[Auf Twitter folgen](#)

[Auf Tumblr folgen](#)

[Oder direkt hier lang zum Blog!](#)

Impressum auf Website: <http://patricia-penn.de/impressum/>